

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt am 3. April 2022 «Unter euch aber sei es nicht so» (Mk 10,35-45)

Liebe Gemeinde

Das war doch jetzt wieder einmal ein schöner **Scherz** des Landboten: «Sensationsfund in der Grossbaustelle Lokstadt: Eine Thermalquelle mit 43grädigem Thermalwasser:» Bad Winterthur oder sogar «Winterthur les Bains»! Und dann, wie immer bei solchen Scherzen: Wer sich selbst ein Bild machen und in der Quelle sogar noch ein Osterei kochen möchte, sei herzlich eingeladen. Drei Leute sind es schliesslich gewesen, die am Freitag 1. April um 10 Uhr auf den Dialogplatz gekommen sind.

Und doch: ein schöner Gedanke: Einmal etwas **Wärme**, grad in diesen Zeiten eines erneuten Wintereinbruchs, in Zeiten der Aufhebung der Pandemie und vor allem – ja, vor allem in Zeiten dieses unerbittlichen Ukrainekriegs.

Liebe Gemeinde – was gibt Ihnen Wärme – was wärmt ihnen das Herz? Worauf achten Sie besonders, dass sie nicht kalt werden – nicht mutlos – nicht zynisch? Dass sie sich nicht einfach zurückziehen und halt ihr eigenes kleines Glück suchen, weil im Grossen und Ganzen so vieles – ja, schwierig ist, schief läuft.

Ich frage mich, ob es Johannes und Jakobus in unserer Geschichte auch so geht? **Drei Mal** hat Jesus nun davon gesprochen, dass er hinauf nach Jerusalem zieht und dass dort der Tod auf ihn wartet – und dass er nach drei Tagen auferstehen wird. Beim ersten Mal wehrt sich Petrus heftig gegen diese Ankündigung. Und Jesus weist ihn scharf zurecht. (Mk 8,31-33). Das zweite Mal, so heisst es, „verstanden Sie das Wort nicht, doch sie fürchteten sich, ihn zu fragen.“ Ja, kein Wunder! (Mk 9,30-32) Nun, beim dritten Mal, ist keine Reaktion der Jünger geschildert. Oder vielleicht doch?

Jedenfalls kommen **Jakobus und Johannes**, die Söhne des Zebedäus und bitten Jesus – und sie bitten und betteln wie Schulkinder. «*Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit.*» (10,37).

Wow, haben die nicht zugehört? Haben sie nicht gemerkt, dass Jesus von Tod und Sterben spricht? Und wird es nicht tatsächlich so sein, dass Jesus dort am Kreuz je einen zur Rechten und zur Linken hat, die mit ihm gekreuzigt werden. Allerdings nicht die beiden Brüder!

Wie kommen sie dazu, diese Frage zu stellen? Nun, **vielleicht** haben sie nur den

Schluss von Jesu Ankündigungen gehört: Sie vergessen die Passion und denken nur an die Auferstehung. Sie überspringen gewissermassen das Kreuz und gehen gleich zu Ostern über. Ostern aber ohne Karfreitag, und ohne das Leiden davor.

Vielleicht ist es auch der andere Gedanke: die beiden Brüder fordern Ehrenplätze «in deiner Herrlichkeit»: Das tönt nach einem Festmahl: Wird Jesus sich in Jerusalem doch noch als der grosse Befreier zeigen, so, wie viele Menschen damals den Messias als politischen Revolutionär erwarten, der die Römer aus dem Land wirft?

Oder geht es schliesslich doch eher um einen **Platz im Himmel**? Jesus, mit dir geht es zu Ende, bitte, halte auch uns einen Platz frei, und zwar den besten. Auch das wäre möglich.

Auf jeden Fall bitten sie **nicht**: «**dein Reich komme**» ... Dieses «Reich von Gott», in dem die Blinden wieder sehen, die Lahmen wieder gehen und die Aussätzigen zur Gemeinschaft gehören. (frei nach Mt 11,5). Das Reich, das mit Jesus immer schon im Anbruch ist.

Nein, nicht mehr «dein Reich komme» – sondern «**halte uns die besten Plätze frei**». Nicht mehr die grosse Erwartung an Gott – das Heil der Welt – sondern die kleine Privaterwartung. Nicht mehr die Hoffnung auf die Herrschaft Gottes, nur noch der müde Wunsch auf Erlösung des Einzelnen.

«Ihr wisst nicht, worum ihr bittet», meint Jesus «könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke. Oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?» (38)

Und sie sagen: Wir können es.: «**Yes, we can!**»

Ganz ähnlich wird dann auch Petrus reden, dort, wo Jesus nach dem Abendmahl ankündigt, dass einer seiner Jünger ihn verraten wird. «Wenn alle zu Fall kommen», sagt Petrus, «**ich nicht!**» Mk 14,29 **Jesu Antwort** bei Petrus wird sein: «Noch heute, in dieser Nacht, wirst du mich dreimal verleugnen» 14,30

Bei Jakobus und Johannes wird er sogar noch grundsätzlicher: **Diese Plätze**, von denen ihr sprecht, sagt Jesus, diese Plätze habe *nicht ich* zu vergeben.

Liebe Gemeinde: Die Antwort Jesu zeigt, dass er **keine Beisitzer** in der Herrlichkeit sucht, keine, die auf ihren Sesseln hocken oder eifersüchtig ihren Platz freihalten wollen, sondern **Nachfolger, Zeugen**, oder, der griechische Begriff: **Märtyrer**.

«Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke. Oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?» (38) Und wenn Kelch und Taufe für die Brüder möglicherweise nach einem Fest tönen, so meint Jesus mit dem **Kelch** den «Kelch des Leidens» und mit der **Taufe** das Hineingetauchtwerden in den Tod.

Nachfolger von Jesus und Zeuge von der anbrechenden Gottesherrschaft sein, das kann vieles in sich schliessen. Vor fünf Wochen, in der Predigt zur ersten Leidensankündigung, erinnerte ich daran, dass es an vielen Orten auf der Welt lebensgefährlich ist, ernsthaft Christin und Christ zu sein.

Das **Martyrium** meint aber zunächst einmal einfach: dass einer dort, wo er oder sie lebt, ein Zeuge ist: also nicht auf den eigenen Privilegien hockt, sondern unterwegs ist, mit diesem Jesus unterwegs.

Als aufmerksame Zeugen für die mit Jesus angebrochene Herrschaft geraten auch wir immer wieder in Widerspruch zu den jetzt herrschenden Werten und Zuständen, zu den Herren unserer Wert- und Weltordnung.

Und so sind wir beispielsweise Zeugen von Gottes Liebe und von Gottes Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen. Um es in der aktuellen Situation wieder einmal zu sagen: Gottes **Liebe** gilt Ukrainern und Russen. Sie gilt den Verteidigern und den Angreifern.

Gottes **Gerechtigkeit** aber steht auf der Seite derjenigen, die Unrecht erleiden. Und dazu gehören Ukrainer – und auch wieder Russen, die vom Regime unterdrückt sind. Für **alle** beten wir – und an den Mahnwachen und Demonstrationen werden wir nicht «Fuck Putin» Plakate hochhalten, sondern daran erinnern, dass Gott **Friede** möchte. Und so sind wir trotz aller Empörung skeptisch gegenüber Kriegsaufrufen, sondern rufen auf zur tätigen Liebe.

Nun – diese Überlegungen bräuchten mehr Raum und mehr Sorgfalt. Auch Christliche Denker fragen seit der Antike, ob es nicht auch einen gerechten Krieg gäbe. – umgekehrt sind in der Geschichte des Christentums gerade die Märtyrer wichtig geworden, welche als Soldaten/Söldner den Kriegsdienst verweigern (z.B. Felix & Regula). Und dann die Reformatoren und die Hugenotten mit ihren Überlegungen zum Tyrannenmord. Aber wie gesagt, diese Überlegungen bräuchten mehr Sorgfalt, um schliesslich auch eine Position eines Dietrich Bonhoeffer zu bedenken, der überzeugt war, dass es Momente gibt, wo es nötig sei, die Schuld auf sich zu laden, um dem unerbittlich sich drehenden Rad in die Speichen zu fallen.

Dass nun **die anderen Zehn** sich über die beiden **Brüder** empören, ist nachvollziehbar. Die Frage ist höchstens, ob der Ärger wirklich uneigennützig ist. Es könnte ja sein, dass man den beiden ihre Forderung nur verübelt, weil man selber auf einen Ehrenplatz in der Herrlichkeit spekuliert.

Wie auch immer: Jesus nimmt die Jünger zusammen und setzt alles ins rechte Licht – d.h. ins Licht der neuen Welt, ins Licht der anbrechenden Gottesherrschaft, die schon jetzt für das Leben der Jünger Geltung hat:

*«Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. **Unter euch aber sei es nicht so.**» (42f.)*

Was für eine feine Formulierung: *«Die als Herrscher der Völker gelten»* – also, diejenigen, die sich als Herrscher und Herren aufspielen – schon hier schimmert durch: Es wäre noch eine andere Form von Machtausübung denkbar, und doch scheint dieses Machtspiel der Normalfall zu sein. So dass dann der Theologe Kurt Marti zum Ausspruch von Jesus sagen kann: *«Was für eine realistische, illusionslose Feststellung über den Charakter menschlicher Herrschaftsausübung.»*

«Unter euch aber sei es nicht so!» Wer das hört, greift sich an den Kopf und fragt sich, wie es je möglich war, dass sogenannte «christliche» Herrscher und Regierungen ihre Herrschaft «von Gottes Gnaden» ausgaben.

Wer das hört, denkt an die lange Geschichte der Kirche und an all ihre dunklen Komplizenschaften mit genau jeden Formen von Macht, die unter das «Nein» von Jesus fallen.

Und wer das hört, ist zurecht konsterniert darüber, dass der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill den russischen Präsidenten sekundiert. Was für eine unheilige Allianz. Für die

Rechtfertigung seines blutigen Ukraine-Krieges instrumentalisiert Putin die orthodoxe Kirche – und damit eine Kirche, die in der Sowjetzeit mutig ihr Martyrium geleistet hat. *«Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. **Unter euch aber sei es nicht so.** ... sondern: **Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.**» (42-44)*

Liebe Gemeinde – kein Text zeigt diese Haltung schöner als die sogenannte **Fusswaschung im Johannesevangelium**, Kapitel (13,1-17). – Johannes schildert vom gemeinsame Passahmal nicht eigentlich das «Abendmahl», sondern den Moment, wo der Meister seinen Jüngern die Füsse wäscht. Und so gehört es zumindest in Katholischen Bischofskirchen und Klöstern zur Tradition, dass an Gründonnerstag der Oberste (z.B. in Rom der Papst), 12 Gläubigen die Füsse wäscht. Auch andere Konfessionen, z.B. die Täufer, kennen solche Rituale.

Liebe Gemeinde – ich habe gefragt: was gibt Ihnen Wärme in diesen Zeiten? Worauf achten Sie besonders, dass sie nicht kalt werden – nicht mutlos – nicht zynisch? Dass sie sich nicht einfach zurückziehen und halt ihr eigenes kleines Glück suchen, weil im Grossen und Ganzen so vieles – ja, schwierig ist, schief läuft.

Jesus bietet uns einen Weg an, in seiner Nachfolge, als seine Zeugen: Anderen die Füsse zu waschen, gibt warme Hände! Aus der Hilflosigkeit ins Tun kommen, öffnet das Herz. Nicht verzweifeln, sondern im Gebet die Not der Welt im Kleinen und Grossen vor Gott bringen: Im Vertrauen und in der Hoffnung darauf: «Sein Reich ist im Anbrechen.» Erkennen wir's denn nicht? (frei nach Jes 43,18f.)

Und so dürfen wir uns ruhig fragen: Wo setzen wir **unsere Macht ein**, um anderen die Füsse zu waschen! Nicht wahr, jede und jeder hat ihren und seinen Machtbereich: Dort, wo wir eingesetzt sind – anderen zu dienen: In einer Partnerschaft, in der Familie, an der Arbeitsstelle, in Vereinen und Organisationen; im Ausüben politischer Macht:

Wo sind wir auf **diese Weise Zeugen** für das Gottesreich? Wo halten wir den Kopf hin für die Wahrheit, dass Gottes Liebe und Gerechtigkeit allen Menschen und der ganzen Schöpfung gilt. Wo beten und glauben und leben wir, dass der Tod nicht das letzte Wort hat?

So haben zahlreiche Leute im Quartier Menschen aus der Ukraine aufgenommen. So feiern wir 1 Woche nach *unseren* Ostern hier in der Dorfkirche einen Gottesdienst mit ukrainischen Gläubigen. Andere weisen darauf hin, dass es – und das ist nicht zynisch gemeint – noch so viele andere Not gibt im Kleinen und Grossen: Und sind dort engagiert.

So sind wir je an unseren Orten daran, Zeugen zu sein von der Liebe Gottes.

Mitten in schwierigen Zeiten richten wir unseren Blick und unsere Hoffnung darauf, dass Ostern kommt.

«45 Denn auch der **Menschensohn** ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.»

AMEN

Die Predigt ist inspiriert durch:

Kurt Marti. Das Markus-Evangelium ausgelegt für die Gemeinde. Zürich (Erstausgabe 1967) 1985.